

fundamental Hindu principles. Since people who now consider themselves “indigenous” form a third of Nepal’s total population, this is an issue set to plague Nepal’s constitutional assembly as it seeks federal solutions to statehood based on ethnicities and languages; insights that this volume offers on these issues are a significant reason why these essays should be read by those preparing for Nepal’s future.

Chapters 2 through 5 explore the changing strategies adopted by Nepal’s largest ethnic community, the Magars, in the course of their relations with their high caste neighbors, strategies that range from sanskritization and ritual integration to contestation, desanskritization, and revolution. These approaches to quasisuccessful but ever-changing relations are of course not unilateral, and should be understood within the scope of action allowed by this group through Hindu ideology, along with the instrumentalization of that ideology within the state organization, an issue additionally addressed in chapter 6. Magars, numbering around one and a half million, had in the past developed the closest relations with Hinduism and caste organization and are now the group most radically contesting those relations by insisting that, as opposed to Brahmans and Chetris, they are a truly “indigenous” group, the first inhabitants of the region and, therefore, its only legitimate masters. Chapter 2 explores the question of why the earth goddess is central to Magar worship while she is neglected by upper caste Hindus, while chapter 3 looks at Magar participation in the state rituals of the Nepal. Magar attempts to compose their own ethnohistory form the subject of chapter 4, and a particular case of this, that of Lakhan Thapa, a soldier in Nepal’s army hanged for rebellion in 1876 whose name until recently was used to describe a ridiculous fool but who is now accorded status as “first martyr” of Nepal, is examined in chapter 5, using this messianic character to analyze utopia and ideology among the Magars.

“The Transgressive Nature of Hindu Kingship in Nepal,” chapter 6, shifts the focus away from tribalism to the paradoxes inherent in monarchy, contrasting the recent Shah kingdom with the Malla kingdoms that preceded it and focusing on the transgressions (sacrilege, ritual pollution, and incest) linked to Shah kingship. Chapter 7, the shortest and least convincing in the volume (Lecomte-Tilouine seems to accept the official report of the 2001 palace massacre at face value, an account that members of the investigative committee themselves find farcical), connects the emergence of the People’s War with the weakening of royal power in Nepal, a plausible conjecture. Finally, the three-page postscript seeks to update events through 2008, but unfortunately is already dated, as events in Nepal continue to unfold at a brisk pace. In its place, I would have preferred to see a larger selection of the author’s relevant articles, since there are a dozen other essays that Lecomte-Tilouine has published from which several might have been usefully incorporated.

Chapters are set apart by well selected, clearly printed photos. More rewriting of each essay for continuity would have been in order, and the occasionally infelic-

itous English word selection might have been improved, but in general the flow of the prose is better than adequate, and typographical errors are kept to a minimum.

Displaying a subtle balance between sweeping issues of both contemporary and historic South Asian society – caste, ritual, royalty, statehood, and revolutionary violence – and the finer nuances of ethnographic and textual details, these essays collectively achieve a rare narrative dynamics that will reward careful study. Clearly, this selection of essays on Nepalese identity, ethnicity, kingship, and rebellion will enthrall not only all scholars of South Asian studies (with whom it will especially resonate), but much more generally will inform anyone interested in the interactions of culture, politics, history, and religion.

Gregory G. Maskarinec

Lièvre, Viviane: Die Tänze des Maghreb. Marokko – Algerien – Tunesien. Frankfurt: Verlag Otto Lembeck, 2008. 206 pp., Fotos. ISBN 978-3-87476-563-3. Preis: € 16,00

“Die Tänze des Maghreb. Marokko – Algerien – Tunesien” ist eine Übersetzung des 1987 auf Französisch erschienenen Buchs “Danses du Maghreb d’une rive à l’autre” der französischen Ethnologin Viviane Lièvre. Ihr Interesse an den traditionellen Tänzen Nordafrikas begründet sie damit, dass “die Tänze in ihrer Form und Funktion sich aus den Beziehungen zwischen Männern und Frauen herleiten, aus religiösen und historischen Einflüssen, der Einstellung zur Sexualität und das[s] umgekehrt die Analyse der verschieden[en] Tänze auf eigene Weise diese Faktoren der sozialen Struktur Nordafrikas erhellt” (14). Ihr Anliegen ist es, mit Hilfe einer Analyse und Beschreibung der nordafrikanischen Tänze den kulturellen Reichtum und die Traditionen dieser Region und damit letztendlich auch die Lebenszusammenhänge darzustellen. Auf 26 Seiten gibt sie zunächst einen (geschichtlichen) Überblick von der vorislamischen Zeit über die Einstellung des Islam zu Tanz und Musik, einschließlich der Ekstasetänze der religiösen Bruderschaften. Sie beschreibt auch Tänze und Musik im urbanen Bereich, die meist von professionellen Sänger- und Tänzerinnen dargeboten werden, Tänze und Gesänge auf dem Land, wie sie bei Familien- und jahreszeitlichen Festen aufgeführt werden und schließlich den heutigen (1980er Jahre) Umgang mit traditioneller Musik und Tanz in den nordafrikanischen Ländern, dessen kulturelle Bewahrung teils von staatlichen Instituten gefördert wird.

Den größten Teil des Buches (140 Seiten) widmet sie der Beschreibung einzelner Tänze in Marokko, Algerien und Tunesien. Lièvre gibt Auskunft darüber, an welchen Orten oder in welchen Regionen die Tänze durchgeführt werden, erwähnt auch die Ursprungsmythen, auf die ein Tanz sich bezieht; sie gibt an bei welcher Gelegenheit oder bei welchem Fest er getanzt wird, ob von Männern oder Frauen oder gemeinsam, welche Kleidung und welcher Schmuck getragen werden, welche Musikinstrumente dabei zum Einsatz kommen und schließlich macht sie auch Angaben über die Tanzschritte. Ergänzt werden

diese Beschreibungen mit Fotos, teilweise historischen, und Zeichnungen von Musikinstrumenten. Viele Details hat sie auch aus älterer kolonial-ethnografischer Literatur zu Nordafrika zusammengetragen. Daraus ergibt sich ein weit gefächerter Überblick, der für die einzelnen Tänze allerdings noch vertieft und erweitert werden könnte. Die Sammlung der Tänze macht jedoch auch in dieser relativ knappen Form einen profunden Eindruck und stellt ein facettenreiches Bild von einer außerordentlich vielfältigen kulturellen Tanzszenerie in Nordafrika her. Die Autorin verwendet reichlich historisches Bildmaterial allerdings ohne Jahresangaben, sodass leider eine historische Tiefe im Einheitsgrau eines ethnologischen Präsenzes verschwindet.

Viviane Lièvres im Vorwort postuliert Anspruch, über die Darstellung der Tänze "die soziale Struktur Nordafrikas zu erhellen" erfüllt sich allerdings nicht. Dazu hätte es einer weiteren Analyse bedurft. Der im ersten Teil gegebene Hinweis, dass die Tänze des Maghreb häufig um Verführung und Erotik kreisen als Ausgleich für die im Alltag streng getrennten Männer- und Frauenwelten, ist etwas dürftig.

Dieser äußerst kurze kulturelle Überblick im ersten Teil über die "Stellung des Tanzes in der Kultur des Maghreb" ist für sich genommen problematisch. Es mag an der Kürze dieses Überblicks liegen (vielleicht auch an der Übersetzung), dass immer wieder Inhalte falsch dargestellt werden. So schreibt sie zum Beispiel: "Allerdings hat das Bedürfnis nach volkstümlicher Frömmigkeit zu einer Degeneration des Sufismus geführt und zu einer Vermischung mit dem Aberglauben des Maraboutismus. Dieser 'Kult der lokalen Heiligen' versammelt seine Anhänger rund um das Grab eines Heiligen, einem Marabout, zu wöchentlichen Verrichtungen und saisonalen, jährlichen Wallfahrten . . . , die nichts Islamisches mehr an sich haben" (40). Hier sei auf die Diskussion zu "little and great tradition" verwiesen und den Zusammenhang von Volksfrömmigkeit und Hochreligion; oder zugespitzt formuliert und auf das Christentum übertragen: Findet am Wallfahrtsort "Lourdes" ein heidnischer Kult statt und sollte die Verehrung von lokalen christlichen Heiligen eine Degeneration des Christentums genannt werden? Oder: "Das Ziel [des Ekstasetanzes/Hadra] ist es, von dem einfachen Rausch des Rhythmus in einen Rauschzustand zu gelangen, der eine Kommunikation mit Gott darstellt" (40). Dazu ist zu sagen, dass die Ekstase vielmehr als ein Zustand des Erfülltseins mit göttlicher Liebe gesehen wird, bei dem Rhythmen den Weg in die Ekstase bereiten und sie halten. Ungeübte TänzerInnen können sich in der Ekstase während des Rituals verlieren, durch einen Abbruch der Musik ist es möglich, sie in die Realität zurück zu holen. Einen "einfachen Rausch des Rhythmus" mag es geben, der ist dann aber nicht als eine niedere Form der Ekstase zu bezeichnen. Oder: "die Hadra der 'Isawa . . . beinhaltet Mutproben mit Feuer und Messern angesichts der ekstatischen Teilnehmer" (41). Der Umgang mit Schmerzen ist keine Mutprobe, sondern ist in diesem Zusammenhang Teil der Ekstase.

Ähnlich problematisch ist in diesem Überblick auch

der Bezug auf die Genderproblematik. Gerade in der Genderforschung ist es in den letzten 20 Jahren zu vielen neuen Erkenntnissen gekommen. So sind Lièvres Passagen zu Geschlechterbeziehungen im Maghreb vom Ansatz her einfach veraltet. Und schließlich, was soll ein Satz wie dieser heißen: "Niemand lernt zu tanzen, das Erbe wird auf natürlichem Weg weitergegeben"?

Interessant an dieser Veröffentlichung aber ist, dass sie überhaupt erschienen ist. Dass dieses Compendium der "Tänze des Maghreb" 2008 in einer deutschen Übersetzung im Lembeck Verlag neu aufgelegt wurde, hat in erster Linie mit dem Interesse europäischer Frauen am Bauchtanz zu tun. Renate Behrens, die sich eigenen Angaben nach selbst jahrelang mit "orientalischem Tanz" beschäftigt hat und auch mit einem Foto als Bauchtänzerin im Buch zu sehen ist, hat auf der Suche nach weiteren Informationen über die kulturellen Wurzeln des Bauchtanzes offensichtlich Lièvres Buch entdeckt und beschlossen, es in einer deutschen Übersetzung einem breiteren Publikum (sprich bauchtanzbegeisterten Frauen) zugänglich zu machen, aber auch – wie sie in ihrer Einführung schreibt – um den Bauchtanz von seinem "verruchten" Ruf zu befreien.

In diesem Sinne quält sich Behrens in ihrem Vorwort (7) mit dem Begriff "orientalischer Tanz", ohne ihn knacken zu können. Aber wenn schon die Ethnologie lange brauchte, um unter dem Begriff des "Othering" das europäische (Männer-)Fantasieprodukt "Orient" zu entlarven, wie soll ein ethnologischer Laie – eine bauchtanzbegeisterte Europäerin – damit klarkommen? – Und es scheint im immer enger werdenden interkulturellen Austausch noch komplizierter zu werden: mittlerweile werden Topoi des europäischen Orientbegriffs in den Orient (wo auch immer das geographisch sein mag) importiert – und zwar als kulturelle Eigendefinition. So gibt es im Iran aus Europa importierte Videos (von Europäern produziert) zu kaufen, auf denen stundenlang Bauchtanz zu sehen ist (mit europäischen Bauchtänzerinnen, die als solche nicht erkennbar sind) und die bei geselligen Anlässen gezeigt werden als typische traditionelle persische Unterhaltung.

Aber ethnologische Feinheiten dieser Art liegen nicht im eher praxisorientierten Interesse der Übersetzerin. Sie sieht in diesem Buch u. a. eine Grundlage "in der Schul- und Jugendarbeit zusammen mit Menschen, die aus dem nordafrikanischen Kulturkreis kommen, neue [Tanz-] Projekte zu entwickeln" (10).

Behrens leistet mit diesem Buchprojekt eine Arbeit – ethnologische Forschungsergebnisse in die gesellschaftliche multikulturelle Öffentlichkeit zu tragen –, die auch Aufgabe der Ethnologie selbst wäre und die von der Öffentlichkeit viel energischer eingefordert werden sollte. Für wen schreiben EthnologInnen meistens? Für die KollegInnen. Unsere multikulturelle Gesellschaft als Nutznießerin ethnologischer Arbeit scheint für die meisten FachvertreterInnen von geringem Interesse zu sein. Insofern ist die Veröffentlichung dieser Übersetzung durch den Lembeck Verlag, d. h. durch Wolfgang Neumann, so etwas wie eine lobenswerte Pionierarbeit. Wünschenswert aber wäre, dass EthnologInnen selbst aus ihren

Fachgebieten in einer angemessenen Sprache für die breitere Öffentlichkeit schreiben und dabei die Wissensgierden stillen, die immer wieder aktuell im Prozess der Globalisierung in der Öffentlichkeit entstehen.

Ulrike Krasberg

Lindblad, J. Thomas: *Bridges to New Business. The Economic Decolonization of Indonesia.* Leiden: KITLV Press, 2008, 266 pp. ISBN 978-90-6718-290-4. (Verhandelingen van het Koninklijk Instituut voor Taal-, Land- en Volkenkunde, 245) Price: € 24.90

Most studies of Indonesia's postindependence economic history have emphasized the unfavourable terms on which the transfer of power was finally agreed between the Dutch and Indonesian nationalists in late 1949. The economic agreement known as *Financieele en Economische Overeenkomst* gave the Netherlands' government strong guarantees that Dutch-owned businesses operating in Indonesia would continue to be protected against nationalization. It was also agreed that the infant republic would take responsibility for the national debt built up during the era of Dutch colonialism. These decisions were criticized by many nationalists; even more galling was the decision that the Netherlands would continue to govern the huge western half of the island of New Guinea, with its vast and largely untapped mineral resources. Even the more moderate nationalists suspected Dutch motives; many who had participated in the armed struggle against the Dutch from 1945 to 1949 were convinced that the Dutch government was determined to maintain economic control over Indonesia in order to finance its own economic recovery program.

In this excellent study, Thomas Lindblad discusses both the causes and consequences of the 1949 transfer of power. The second chapter gives a detailed analysis of the economic and social changes which took place in the late colonial period. Although the Dutch were slow to expand access to education, by the 1930s a small number of Indonesians did get access to Dutch-language education at the primary and secondary level, and a few managed to qualify as doctors, lawyers, and engineers. Most Indonesians who gained some postprimary education went into the civil service, although very few rose to the senior ranks. In addition, many of those whose education had been in religious schools, or in the primary schools which taught in vernacular languages, aspired to nonagricultural employment as traders or even industrialists. The 1930s census showed that many indigenous Indonesians were employed in nonagricultural occupations, although in most cases as labourers or as workers in small, family-based enterprises.

Lindblad emphasizes that the immediate postindependence years were a time of considerable optimism for many in Indonesia. Those who had been very junior government employees before 1942 were often promoted to more responsible posts by the Japanese, and some reached senior levels after 1949. Indigenous businessmen were also encouraged to move into sectors of the economy which had been largely monopolized by the Dutch

up to 1942. Lindblad offers a balanced evaluation of the impact of the so-called Benteng program which aimed to foster indigenous entrepreneurship through various types of positive discrimination. He agrees with previous scholars that the ultimate impact of the program was negative, mainly because it was from the outset designed to be a "political fix" rather than a serious measure of national economic policy. A number of indigenous businesses did flourish after 1950 but they would probably have done so anyway, without the dubious assistance of government-backed policies.

By the mid-1950s the political mood was changing. Although most estimates suggest that total gross national product had by 1957 returned to prewar levels, the population had increased considerably and many Indonesians felt that they were being denied the economic benefits which they had expected from political independence. Lindblad argues that, while the failure of the United Nations General Assembly to support Indonesia's claim to West New Guinea (Irian Jaya) was the trigger for the wave of takeovers which began in late 1957, the takeovers were probably inevitable, given the political climate. Many Indonesians felt that their revolution was incomplete and that only sweeping nationalizations could achieve the goal of a truly "national economy." Few realized that the measures adopted in the late 1950s would benefit only a small minority of Indonesians, many of whom were in the military. Fewer still realized that these measures would pave the way for the economic decline of the early and mid-1960s.

Lindblad refers to the work of scholars such as Paauw and Robison, both of whom argued that the nationalizations led to a jump in "bureaucratic socialism" which benefited in particular the military. Several hundred officers took early retirement in order to work in the newly state-owned firms. By and large these new managers lacked experience, and were blamed for subsequent declines in output. Companies where non-Dutch foreign capital was dominant, including some plantations owned by other European and American interests, and the two great Anglo-Dutch firms, Shell and Unilever, were allowed to continue normal operation. But the takeovers of Dutch companies affected many Indonesian workers who were laid off in the wake of the nationalizations. And the refusal of the government to pay compensation deterred new investment. Even before the advent of *konfrontasi* against Malaysia, which isolated Indonesia from all the major Western powers, the government was adopting policies which in effect cut Indonesia off from foreign capital and technology.

Lindblad concludes that the cost of the anti-Dutch actions was high, for both the Netherlands and Indonesia. But whereas the Netherlands, after 1956 a part of the new European Economic Community, shrugged off its losses in Indonesia and continued its rapid economic recovery, the cost to Indonesia was much higher. It was only in the late 1960s, after a change in regime, that economic growth resumed. The legacy of economic nationalism lasted much longer, and still influences policy in the post-Soeharto era. Those wishing to understand the